Biogr. 8
20

Digitized by Google

Brüg. 20

Büsching

(Ahlefeldt)

Digitized by Google

Zum Gedächtniß
des
Stiftsfräulein
im adelichen evangeliſchen Kloſter
zu Itzehoe in Holſtein,
Sophie Erneſtine von Alefeldt,

von
Anton Friedrich Büſching.

1779.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
Bayerische
Staatsbibliothek
München
Digitized by Google

Ich bekomme unvermuthet die mir ſehr ſchmerzhafte Nachricht, daß meine vieljährige Freundin, Sophie Erneſtine von Alefeldt, die Erde ſchon verlaſſen hat, auf welcher ſie ein ſolches Muſter der Eigenſchaften und Tugenden, die einen Menſchen ehr- und liebenswürdig machen, geweſen, daß man ſich des Wunſches nicht enthalten können, ſie mögte das höchſte menſchliche Alter in Munterkeit erreichen. Allein, wer wollte mit Gott, dem eben ſo weiſen als gütigen Vater ſeiner Menſchen, rechten, wenn er ſie gerade zu der Zeit, und auf die Weiſe, welche er für die beſte erkennet, zu der höhern Vollkommenheit und Glückſeligkeit erhebt, die das Ziel ſeiner Abſicht mit ihnen, und ihrer Wünſche iſt? Es iſt und bleibt doch die beſte Geſinnung, nicht früher und nicht ſpäter ſelbſt die Erde verlaſſen, und ſeine Angehörigen und Freunde von derſelben abreiſen ſehen zu wollen, als es Gott gefällt, uns und ſie abzurufen, es ſey übrigens auf welche Art es wolle.

Wenn ein erleuchteter Chriſt ſeinen von der Erde abreiſenden Bluts- und Gemüths-Freunden traurig, ja weinend nachſieht, ſo läßt er zwar darinn den zärtlichen Gemüthsbewegungen, die den Menſchen natürlich ſind, freyen Lauf, er murret aber nicht wider Gott, ſondern faßt ſich mit der Zeit, und getröſtet ſich der künftigen Wiedervereinigung mit den vorangegangenen Geliebten. Weil dieſe nicht dadurch geſchiehet, daß ſie in die Geſellſchaft der Sterblichen zurückkommen, ſondern dadurch, daß er ihnen nachreiſet: ſo gehört ſie mit zu den Urſachen, die ihm die Veränderung, welche man den Tod nennet, eben ſo verſüßen, als der Gedanke an das Vergnügen, welches uns der Umgang mit lieb- und werthgeſchätzten Perſonen, die wir beſuchen wollen, gewähren wird, uns die Beſchwerlichkeit der Reiſe zu denſelben erleichtert. Bloß der perſönliche Umgang verſchaft uns das Vergnügen nicht, welches uns Freundſchaft und Liebe ſo wichtig, ja faſt unentbehrlich macht: ſondern die vertrauliche Mittheilung unſerer angenehmen und unangenehmen Empfindungen, an unſere an denſelben zärtlich Theil nehmende Freunde und Geliebten, vergrößert unſere Freude, und vermindert unſere Traurigkeit. Da nun dieſe durch das unſchätzbare Mittel des Briefwechſels auch geſchehen kann: ſo beruhigen wir uns nach und nach über die perſönliche Trennung. Weil aber der Tod auch dieſes Erſetzungsmittel

des

Digitized by Google

des unmittelbaren Anblicks und Umgangs vernichtet, und uns nichts, als das zärtliche und ſehnſüchtige Andenken an die abgeſchiedenen Geliebten übrig läßt: ſo würde der Gram empfindſame Seelen verzehren, wenn nicht die Hofnung der künftigen unmittelbaren Wiedervereinigung mit denen, welche wir vermiſſen, ſie ſtärkte und erhielte. In dieſer Hofnung ſetzen wir das Andenken an unſere vorangereiſeten fort, ja wir unterreden uns mit ihnen über alles, was uns am Herzen liegt, ſo lange in Gedanken, bis es bey unſerer Wiedervereinigung mit ihnen, wirklich geſchieht. Alsdenn fängt die gegenſeitige Mittheilung unſerer Erfahrungen und Empfindungen da wieder an, wo ſie auf Erden aufhörte. Wer da glaubt, daß himmliſche Perſonen ſich über ihren irdiſchen Zuſtand nicht mehr unterhielten, der läßt die Menſchen einen Sprung thun, welcher ihrer Natur nicht gemäß iſt, der bedenkt auch nicht, daß der gegenwärtige Zuſtand in dem vorhergehenden gegründet iſt, daß das Künftige mit dem Vergangenen unzertrennlich zuſammenhängt, und daß es ſehr würdige Geſchäfte im Himmel ſeyn werden, ſich mit ſeinen Verwandten und Freunden über Gottes unverbeſſerlich gute Führung auf Erden, zu unterreden, und davon Gelegenheit und Urſach zum gemeinſchaftlichen Lobe deſſelben herzunehmen, auch die vollkommnere Erkenntniß und Freundſchaft im Himmel, mit der

 mangel-

mangel- und fehlerhaften Erkenntniß und Freundſchaft auf Erden, zu vergleichen.

Ich gedenke ſehr oft, und mit wehmüthiger Freude, an meine vielen Angehörigen und Freunde, von welchen ich mit Grund und Freudigkeit glauben kann, daß ſie Gott aus Gnaden ſelig gemacht hat. Welche Seligkeit wird ſchon die Wiedervereinigung mit dieſen theuren und geliebten bringen! Ihre zahlreichen Namen können hier keinen Platz finden: wie könnte ich aber unterlaſſen, Chriſtianen zu nennen, deren Verluſt mir noch jetzt unerträglich ſchmerzhaft ſeyn würde, wenn Gott mir nicht ihre Stelle durch Eleonoren erſetzt hätte. Es iſt noch nicht lang *), da ihre und meine Freundin, die liebens- und hochachtungs-würdige Louiſe Dorothea Agnes Geelhaar ihr folgte. Dieſe war zwar von der Nähe ihres Abſchieds von der Erde nicht ſo überzeugt, auch zu demſelben nicht ſo getroſt, als Chriſtiane: aber nun wird auch dieſe vollendete Gerechte ſich nicht wieder in das unvollkommene Leben auf Erden zurück wünſchen. Sophie Erneſtine von Aleſeldt, die ihr Geiſt und Herz gleich verehrungswürdig machte, die ſeit 1750 meine getreue und zuverläßige Freundin war, welche alles, was mir und den Meinigen begegnete, wiſſen mußte und erfuhr, weil ſie auf die ſtärkſte Weiſe Antheil daran nahm, die

*) Am 23ten März 1779. Sie war am 12ten Febr. 1734 geboren.

die auch mich von allem was ihr erhebliches wiederfuhr, benachrichtigte, die meine Eleonore eben ſo wohl liebte, als ſie meine Chriſtiane geliebt hatte: macht mir durch ihren zu frühen Abſchied den neueſten Schmerz, von welchem meine Seele durch oftmalige Geſpräche von ihr, ſich nicht genug ausleeren kann, ſondern noch dieſe Gedächtnißſchrift zu Hülfe nehmen muß.

Sie iſt am 8ten November 1723 geboren. Ihr Vater Balthaſar von Alefeldt *), ſtarb 17[illegible]3 in einem hohen Alter, als Königl. Däniſcher Generallieutenant und Commendant zu Glückſtadt in Holſtein, und hinterließ nichts, weil er ſein Vermögen verzehrt hatte. Ihre ganze Erbſchaft von demſelben war dieſe, daß ſie in der Geſtalt viel Aenlichkeit mit ihm hatte. Ihre Mutter Sophie Hedwig von Wohnsfleth, verlor ſie ſchon 1728, daher wurde ſie von ihrer Tante Sara Erneſtine von Wohnsfleth, Gemalin des Königl. Däniſchen Conferenzraths Chriſtian von Alefeldt auf Colmar, in Glückſtadt erzogen. Ihr Oheim war ein großer Menſchenfreund, und ihre Tante eine Frau, die ſich Achtung zu verſchaffen wußte. In dem Hauſe dieſer ihrer Pflege-Eltern lebte man anſehnlich, und weil es häufig nicht nur von den zahlreichen adelichen Ver-

*) Die alte und weitläuftige Familie von Alefeldt, ſetzt zum Theil in ihren Namen nach dem Anfangs-Buchſtaben noch ein h, welches aber eine unrichtige Schreibart deſſelben iſt.

Verwandten, ſondern auch von vielen anderen vornehmen Perſonen, beſucht ward: ſo fehlte es ihr deſto weniger an Gelegenheit, die feine Lebensart der vornehmen Welt zu lernen. Ich zweifle, daß ſie vorzügliche Lehrer gehabt, ſondern glaube, daß ihr fähiger Kopf ſich größtentheils ſelbſt durch leſen und beobachten gebildet hat.

Sie war in ihrer erſten Kindheit unter die Fräulein geſetzt worden, welche auf eine Stelle und Pfründe in dem adelichen Kloſter zu Itzehoe warten; daher gelangte ſie ſchon 1737 zur Einführung, und 1739 zur Hebung. Es wohnen zwar dieſe Stiftsfräulein nicht mehr in einem Kloſter bey einander: allein ſie kommen doch nach freyer Wahl oft zuſammen, und meine Freundin erlebte einen Zeitabſchnitt, in welchem es unter ihren Mitſchweſtern einige ſehr aufgeklärte Köpfe gab. Dergleichen waren inſonderheit die beyden reichen und gelehrten Schweſtern von Aleſeldt aus dem Hauſe Lammershagen, von welchen die jüngere am 25 Auguſt 1764 geſtorben, und die ältere, Ottilia Eliſabeth, ſeit 1762 Aebtißin, und jetzt in einem Alter von 76 Jahren iſt. Ich achte ſeit vielen Jahren den von Natur vortreflichen, und durch Wiſſenſchaften ungemein ausgebauten Kopf der letzten, ſehr hoch, verdanke ihr auch ſchätzbare Beweiſe wohlthätiger Güte. Auch ein Fräulein von Leuenburg, that ſich durch Witz und Artigkeit ſehr hervor.

Sophie

Sophie Erneſtine von Aleſeldt mogte ungefähr 18 Jahr alt ſeyn, als ſie einen Herrn von L. welcher Kammerherr an dem Königl. Hof zu — — war, kennen lernte; und eben ſo wohl gegen ihn, als er gegen ſie, eine freundſchaftliche Zuneigung empfand, die eine Verabredung zur künftigen Ehe nach ſich zog. Ich ſage, zur künftigen Ehe, denn weil er kein Vermögen, auch von ſeinem Dienſt keine ſolche Einkünfte, als zur Unterhaltung einer Gemalinn nöthig waren, und ſie damals noch nichts, ſondern nur die Hofnung hatte, dereinſt die Erbin ihrer Tante zu werden: ſo mußten ſie die Vollziehung ihres Eheverſprechens ſo lange ausſetzen, bis ihre Umſtände dieſelbige verſtatten würden. Unterdeſſen blieb die freundſchaftliche Verbindung ihrer Herzen, und der angenehme Briefwechſel den ſie mit einander führten, durch ihre klugen Maasregeln ſo verborgen, daß niemand etwas davon erfuhr. Während der Jahre, die darüber verfloſſen, trug ſich eine wichtige Veränderung mit ihr zu. Sie ward, ich weiß nicht mehr, wie und wenn? erweckt, Gott und den Heiland der Welt über alles zu lieben, und dazu entſchloß ſie ſich auch aufrichtig und ernſtlich, ſo daß ihr ganzes Leben von ihrer chriſtlichen und himmliſchen Geſinnung zeugte. Dieſe konnte ſie ihrem Freunde nicht verheelen, vielmehr entdeckte ſie ihm dieſelbe ſogleich, als ſie befeſtigt war, und forderte ihn auf, eben ſo,

wie ſie, geſinnet zu werden, wenn ihre Freundſchaft und Liebe dauerhaft ſeyn ſollte. Er wurde dadurch nicht nur ſehr gerührt, ſondern auch bewogen, ſich in dieſer Geſinnung mit ihr zu vereinigen. Sie bekam 1743 die Kinderblattern, und weil ſie durch dieſelben gehindert ward, ihrem Freunde auf ſeine Briefe zu antworten, ſo mußte ſie, um ihn aus der ängſtlichen Ungewißheit in welche ihn ihr Stillſchweigen verſetzte, herauszuziehen, einen gewiſſen vornehmen Herrn, der ihr Freund war, erſuchen, daß er ihm von ihrem Zuſtande Nachricht geben mögte. Ein mehreres erfuhr dieſer Herr von der Urſache nicht. Sie überſtand die ſchlimme Krankheit, es ward aber durch dieſelbe ihr Geſicht etwas verändert, und ſie konnte ihrem Freunde die Sorge nicht verbergen, die ſie darüber hatte, ob ihre Geſtalt ihm noch gefallen werde? Dieſer wurde dadurch zu einer Reiſe nach Holſtein veranlaßt, auf welcher ſie einander zwar nicht viel ſahen und ſprachen, um ihr Geheimniß deſto beſſer zu verbergen, aber doch die Verbindung ihrer Herzen befeſtigten. Ob ſie gleich kein Vermögen hatte, ſo war ſie doch eine ſo liebenswürdige Perſon, daß es an Vornehmen von Adel, welche ſie zu heirathen wünſchten, nicht fehlte. Ihre Anträge ſetzten ſie in weit geringere Verlegenheit, als ihren Freund, den inſonderheit ein Antrag, welcher ihr geſchahe, ſo ängſtigte, daß er auf den Tag, an welchem er einen Brief von

ihr

ihr erwartete, der ihm ſagen würde, ob ſie ihm ergeben und getreu verbleibe, oder nicht? einen Wundarzt zum Aderlaßen beſtellt hätte, wenn er etwa die ſchreckliche Nachricht bekäme, daß ſie dem reichen und vornehmen Edelmann, welcher ſie ſo lebhaft begehrte, nach dem dringenden Rath ihrer Anverwandten, die Ehe verſprochen habe. Allein ſie blieb ihrem Freunde getreu, ungeachtet ſie nicht wußte, wenn die Ehe mit demſelben werde vollzogen werden können? So vergiengen zehn Jahre, während welcher ſie wöchentlich an einander ſchrieben, aber ihre Briefe unter dem Umſchlag an und von einem dritten, zwar geringen, doch zuverläßigen Mann zu Hamburg, reiſen ließen, ſo daß niemand von dieſem ihnen höchſt angenehmen Briefwechſel etwas erfuhr. Ihre Zufriedenheit wankte nicht, und was ſie einander zur Erhaltung derſelben ſchrieben, war ſo lehrreich und rührend, daß es verdienet hätte, von vielen geleſen zu werden, zumal da ſie beyde nicht nur in der deutſchen, ſondern auch in der franzöſiſchen Sprache ſehr ſchön ſchrieben. Allein im 1753ſten Jahr wiederfuhr ihnen die ſchrecklichſte Prüfung. Er war ein Mann von vielen äußern und innern Vorzügen, der manchem ſchönen und reichen Fräulein gefiel, und ſeine Mutter wünſchte ſehr, daß er nicht länger unverheirathet bleiben mögte, damit ſie noch Nachkommen von ihm ſehen könnte. Er wieß aber alles, was ſie ihm zu

dem Ende vorſtellte, auf eine ſolche Weiſe von ſich ab, daß ſie wohl merkte, er müſſe ſchon eine Herzensverbindung getroffen haben, die ihn gegen alle und jede, welche ſie oder ſonſt jemand ihm vorſchlug, fühlloß machte. Endlich nöthigte ſie ihn zu dem Bekenntniß, daß er ſeit zehn Jahren mit dem Fräulein von A. verſprochen ſey. Seine Mutter hatte weder an deſſelben Familie, noch an dem perſönlichen Charakter, den er ſchilderte, etwas auszuſetzen, daß er aber ſeine Verheiratung noch ſo lange aufſchieben müſſe und wolle, bis ſie von ihrer Tante etwas Vermögen geerbt haben würde, wollte ihr durchaus nicht gefallen: ſie behauptete vielmehr, er müſſe dieſe Liebe aufgeben, und eine andere Braut ſuchen. Sie ſchlug ihm bald dieſe bald jene Perſon in der Nähe, inſonderheit eine ſchöne und reiche Hofdame vor, von welcher ſie gewiß glaubte, daß ſie ſich ſehr gern mit ihm vermählen werde. Nun bat er zwar ſeine Mutter inſtändig, daß ſie ſeine ihn ſo ſehr beglückende Liebe zu dem Fräulein von A. nicht ſtören mögte: das half aber nichts, ſondern da ſie allein das nicht ausrichten konnte, was ſie wünſchte, ſo brachte ſie es dahin, daß ſelbſt der König ihn ermunterte zu heirathen, und zwar eben die Hofdame, welche ſeine Mutter gern zur Schwiegertochter haben wollte. Er kam dadurch in ſolches Gedränge, daß er ſich nicht mehr zu rathen und zu helfen wußte. Zwar that er dem Könige

einen

einen Fußfall, und bat denſelben unterthänigſt und flehentlichſt, Mitleiden mit ihm zu haben, und das zärtliche Band, welches ſeit vielen Jahren ſein Herz mit einer vortreflichen Perſon in Holſtein verbinde, nicht zu zerreiſſen: allein der König antwortete ihm, es ſey Thorheit, daß er die beſten Jahre ſeines Lebens in einer Hofnung hingehen laſſen wolle, die doch fehlſchlagen könne, und um derſelben willen ein gegenwärtiges Glück verſcherzen; er bedrohete ihn auch mit ſeiner Ungnade, wenn er den Vorſchlag nicht annähme, den Er ihm gethan hatte. O wie großmüthig hätte der König gehandelt, wenn er dieſem ſeinem Kammerherrn einen Gehalt gegeben hätte, auf welchen er ſeine vieljährige Freundin hätte heirathen können! So groß und gnädig dachte aber der König nicht, ſondern er wollte, ſein Kammerherr ſolle das für eine auſſerordentlich große Gnade anſehen, daß er ihm eine ſo reiche und ſchöne Hofdame zur Gattin verſchafte. Er berichtete ſeiner Freundin in Holſtein alles was vorgieng, aufs genaueſte, und verſicherte, daß er eher ſterben, als ihr ungetreu werden wolle. Sie war aber ſo großmüthig, daß ſie ihn ermahnte, ſich in Zeit und Umſtände zu ſchicken, und das ihm vorgeſchlagene Fräulein zu heirathen. Dieſem war unterdeſſen in ſeinem Namen der Heirathsantrag geſchehen, und mit Freuden angenommen worden. Da er ſich nun genöthigt ſah, mit dieſem Fräulein ſelbſt zu reden,

den, ſo bekannte er demſelben gerade zu ſeine Verbindung mit ſeiner Freundin in Holſtein, und daß er ſein Herz von derſelben nicht loßreißen könne, bat es alſo auch, daß es, um ihrer beiderſeitigen Glückſeligkeit willen, ſelbſt von ihm abſtehen mögte. Jedoch dieſe, in ihn verliebte Dame verſicherte, ſie wolle gerne geſchehen laſſen, daß er ſeine alte Freundin mehr als ſie liebe, wenn er ſie nur nach derſelben am meiſten lieben wolle. Zu der Zeit, als dieſe traurige Auftritte erfolgten, war ich in Itzehoe, und hatte die vortrefliche von Alefeldt nicht nur kennen gelernt, ſondern ihr auch meine Freundſchaft und Liebe zu Chriſtianen entdeckt, worauf unſere Briefe durch ihre zuverläßigen Hände giengen. Sie erwiederte dieſes Zutrauen dadurch, daß ſie mir auch ihre Liebe zu dem Kammerherrn von L. eröfnete, und mir zuweilen aus ſeinen ungemein ſchönen Briefen eine eben ſo erbauliche als angenehme Stelle mittheilte. Als ihm die klägliche Verſuchung wiederfuhr, ſeiner Freundin ungetreu zu werden, verurſachte es ihrem Herzen eine bange Wehmuth, die ſie mir nicht verſchwieg; Sie erzählte mir vielmehr alles, und verlangte meine Meinung zu wiſſen. Ich behauptete, der Kammerherr müſſe und werde in die Heirath, zu welcher man ihn zwingen wolle, nicht willigen, auch aus ſchuldiger Treue gegen ſie, alles darüber leiden, was ihm wiederfahren mögte. Sie ſtimmte aber nicht mit mir darinn überein, ſondern ſagte,

ſeine

ſeine Widerſpenſtigkeit mache ihn ohne Noth un-unglücklich; das könne ſie nicht ertragen, daher habe ſie ihm die ihr gelobte Treue erlaſſen, und er müſſe und werde die ihm vorgeſchlagene Braut heirathen. Aus ſeinen Briefen erſahe ſie, daß der Tag ſeiner Vermälung mit der neuen Braut feſtgeſetzt ſey, und gerade an dieſem Tage war ich mit ihr zu Ranzau, bey dem großen Menſchenfreunde und muſterhaften Chriſten, dem Ritter vom Elephanten-Orden, Geheimen Conferenzrath und Adminiſtrator der Grafſchaft Ranzau, **Georg Wilhelm Baron von Sölenthal**, und deſſelben leutſeligen erſten Gemahlin, einer gebornen von **Gratofska**. So viel Gewalt ſie auch über ihre Gemüthsbewegungen hatte, ſo war es doch unmöglich, daß ſie den nagenden Kummer ihres Herzens ganz verbergen konnte. Er zeigte ſich zuweilen in den traurigſten Geberden, welche nicht unbemerkt blieben, die ſie aber ſo gut ſie konnte, andern Urſachen zuſchrieb, ſo daß keiner die Quelle derſelben entdeckte. Bald hernach empfieng ſie einen Brief von ihrem ungetreuen Freunde, in welchem er ſich ſelbſt als ein Verzweifelnder anklagte, ſie aber doch flehentlich bat, den Briefwechſel mit ihm auf die bisherige Weiſe fortzuſetzen, weil er ſonſt ſchleunig umkommen werde; ja ſelbſt ſeine Gemalin war ſo gutherzig, daß ſie an ſeine alte Freundin ſchrieb, und dieſelbige bat, den freundſchaftlichen Briefwechſel mit ihm nicht aufzuheben. Sie war auch

auch ſo großmüthig, daß ſie noch zuweilen an ihn ſchrieb, aber in einem andern Ton als ehedeſſen. Das konnte er eben ſo wenig als die grauſame Qual ſeines Herzens ertragen, er ward aus Gram ſchwindſüchtig, und ſtarb ohngefähr ein halbes Jahr nach der bundbrüchigen Heirath. Die Gemüthsbewegungen, welche das Schickſal ihres Freundes in ihr hervorbrachte, würden ihr unerträglich geweſen ſeyn, wenn ſie nicht die Geſinnung gehabt hätte, welche ſie oft in folgenden Worten ausdrückte: wie Gott mich führt, ſo will ich gehn, ohne alles eigene Wählen! Sie überſtand alſo dieſe fürchterliche Erfahrung, welche aber die Luſt zu heirathen ſo bey ihr mäßigte, oder vielmehr dämpfte, daß der Antrag zu einer Vermälung, welchen ihr 1756 ein ſie ſehr verehrender vornehmer Edelmann in Holſtein that, nicht viel Eindruck auf ihr Herz machte, ob ſie gleich für dieſen Herrn viel Hochachtung hegte und bezeigte. Ueberhaupt ward ihre Abneigung vom Heirathen immer ſtärker, weil ſie wenige beſtändig vergnügte Ehen kennen gelernt zu haben glaubte. Sie ſchrieb noch 1777, „ich kenne keinen glücklichern Stand als „den meinigen, danke auch meinem Gott täg„lich dafür.„

Im 1757ſten Jahr prüfte und ſegnete ſie Gott nicht wenig. Ihre Tante, die Conferenzräthin von Alefeldt zu Glückſtadt, ward gefährlich krank, und hatte noch kein Teſtament gemacht,

macht, ja ſie konnte es wegen groſſer Schwachheit nicht machen. Da gerieth meine Freundin in Gefahr, die Erbſchaft zu verlieren, zu welcher ihr eben dieſe Tante beſtändig Hofnung gemacht hatte. Endlich ſtärkte Gott dieſelbe in ſo weit, daß ſie ihrem letzten Willen die geſetzmäſſige ſchriftliche Geſtalt geben konnte, in welchem ſie ihre Nichte zur Erbin einſetzte, und derſelben 13000 Rthlr. in Däniſchen Kronen, (etwa 15000 Thlr. Courant,) für 2000 Rthlr. Silberzeug, und anderes Hausgeräth von ungefähr eben ſo groſſem Werth, vermachte, jedoch unter der Bedingung, daß ſie für den Antheil ihres Gemals an ihrem Mobiliar-Vermögen, an deſſelben Erben 1400 Rthlr. auszahlen ſolle. Als ihre Tante, (an deren mütterliche Treue und Liebe ſie Lebenslang mit dankbarem Gemüthe gedachte,) 1760 ſtarb, erkannte ihr Oheim vor einem Notarius und Zeugen, derſelben Teſtament nach ſeinem ganzen Innhalt für richtig und gültig, und ſetzte ſeine Nichte in den Beſitz des Nachttiſches, der Juwelen, Kleider und anderen von ſeiner Gemalin hinterlaſſenen Sachen, nur behielt er ſich den Gebrauch der Meublen und des Silbers vor, und das Capital, welches ſeine Nichte erben ſollte, behielt er auch, ohne es zu verzinſen, es war ihr aber ſein Gut Klein Colmar dafür verpfändet. Der Zuſtand ſeiner Nichte ward alſo noch nicht verbeſſert, ſondern ſie blieb in Schulden, welche 7000 Thlr.

Digitized by Google

betrugen, ſtecken, die ſie vornehmlich gemacht hatte, um die Ehre ihres alten Vaters vor und nach ſeinem Tode zu retten, um einen ihrer Brüder, der in — — in Gefahr des Verderbens gerathen war, zu erlöſen, und um einen jungen von B. der ihr Schweſterſohn war, aus den Händen der Juden zu befreyen. Sie war nun die ungetrennte Geſellſchafterinn ihres alten Oheims, deſſen Haushaltung, wegen der Verbindungen, in welchen er ſtand, wegen ſeiner großen Gaſtfreyheit, und hauptſächlich wegen der Untreue ſeiner Dienſtboten, welche ſichtbarlich auf eine ungerechte Weiſe reich wurden, theils beſchwerlich, theils koſtbar und gefährlich war, daher er ohne ihren Beyſtand nicht ſeyn konnte. Er bedurfte deſſelben auch wegen der häufigen und heftigen Anfälle von Koliken, die ihm wiederfuhren, und die ihn oft dem Tode nahe brachten. Ihr Hausgeräth und das ſeinige, wurde nun nach und nach vermiſcht, und wenn etwas neues angeſchaft werden mußte, ſo geſchah es auf gemeinſchaftliche Koſten. Ich muß mich in einige beſondere Fälle einlaſſen, um die kindliche Vorſorge zu zeigen, die ſie für ihren Oheim bewieſen hat. Er gerieth 1763 in große Verlegenheit, als ſeine Caſſe erſchöpft und mit Schulden beläſtigt war, einer großen Forderung nicht zu gedenken, welche ſein Caßirer machte, jedoch durch ihre und des Herrn Geheimenraths von A. zu P. Vermittelung mit

dem

fünften Theil derſelben befriedigt wurde. Sie verbürgte ſich für ihren Oheim, und ſchafte ihm wieder Credit. 1766 war er abermals in Noth, aus welcher ſie ihm half, aber 1768 kam er ſchon wieder in noch gröſſere. Um ihn und das Capital, welches ſie von ihrer Tante erben ſollte, zu retten, kaufte ſie ihm, in Geſellſchaft ihres Däniſchen Herrn Bruders, das Gut Klein Colmar ab, wobey ſie doch jährlich Schaden litten, weil ſie ihm alle freye Einkünfte überlieſſen. Doch der gute Zuſtand, in welchen er dadurch verſetzt wurde, dauerte kein Jahr, da ſaß er wieder in Schulden, das Vermögen ſeiner Dienſtboten aber nahm zu. Er zog nun nach Itzehoe, weil er des daſigen adelichen Kloſters Verbitter war, vermiethete ſein Haus zu Glückſtadt, und nöthigte ſeine Nichte, daß ſie die 1400 Thlr. welche ſie nach ſeinem Tode ſeinen Erben auszahlen ſollte, ihm ſchon bey ſeinem Leben entrichten mußte. Sie verkaufte das meiſte Silber, welches ſie von iheer Tante geerbt hatte, und anderes Hausgeräth, und ſchafte dadurch die erwähnte Summe an. Ueberhaupt ängſtigte ſie der Zuſtand ihres ſehr alten Oheims, den ſeine gae zu große Gutherzigkeit gegen ſeine Dienſtboten in einen ſchlechten Zuſtand brachte, bis an deſſelben Tod, der 1772 erfolgte. Ob ſie nun gleich mit 1600 Thalern Vorſchuß für ihn ſitzen blieb, welche ſie verzinſete; ſo war ſie doch im Ganzen von viel größerer Unruhe und Sorge

befreyt, und würde in ihrem eigenthümlichen wohl eingerichteten Hauſe mit großer Zufriedenheit gewohnt haben, wenn nicht auf ihr zärtliches Herz neue ſchwere Sorge gefallen wäre. Um dieſe zu begreifen, muß man das folgende wiſſen.

So wie ſie nach ihrer Mutter Tode von ihrer oben gerühmten Tante war erzogen worden; alſo hatte ſie hinwieder eine Tochter einer ihrer Schweſtern, nemlich der verſtorbenen Frau Catharina Hedwig von Brockdorf, als ein Kind von 6 Jahren, zu ſich genommen, verſorgt, und mit weiſer Sorgfalt erzogen. Dieſe ihre liebenswürdige Nichte Erneſtine Charlotte, begehrte 1766 der damalige Obriſtwachtmeiſter von Warnſtedt, welcher ſie auch am ſechſten Auguſt zur Frau erhielt. Meine Freundin ließ ſichs ſehr ſauer werden, dieſe ihre Pflegetochter, welche nichts hatte, auszuſteuren, und ſie überlieferte dieſelbige ihrem Manne mit 4000 Thalern. Allein die häuslichen Umſtände derſelben wurden bald ſchlecht, und ungeachtet meine Freundin von Zeit zu Zeit ſo viel half als ſie vermogte, ſo war dieſrs doch nicht hinlänglich. Daraus erwuchs ihr die ſchmerzhafteſte Betrübniß, welche inſonderheit in den Jahren 1774 und 75 ſehr groß war. In dem letzt genannten Jahr ſtarb ihre geliebte Nichte nach einer ſchweren Krankheit, und der

Obriſt

Obriſt, ihr Gemal, folgte ihr bald; meine Freundin aber ſahe Gottes Vorſorge für die drey aus dieſer Ehe hinterlaſſenen Kinder, und wurde dadurch ziemlich getröſtet.

Noch während dieſer letzten Widerwärtigkeit, nahm ſie 1774 die verwittwete Frau Obriſtin von Scheel, eine geborne von Lützow, in ihr Haus auf, welche bey der Königin Anna Sophia Hofdame geweſen, und damals 60 Jahre alt war. Dieſe ſchätzte ſie wegen ihres Verſtandes, wegen der Güte ihres Herzens, und wegen ihres freundſchaftlichen Weſens hoch, und der freundſchaftliche Umgang mit derſelben brachte ihr viel Vergnügen. Solches häusliche Vergnügen ward 1776 ſehr vergrößert, als auch die verwittwete Frau Conferenzräthin von Horn, eine geborne von Bonin, welche ſchon lange ihre Herzensfreundin geweſen war, zu ihr zog. Der vorzügliche Verſtand, die gottſelige Geſinnung, und das ſehr feine und gefällige Weſen dieſer Frau, macht ſie verehrungswürdig, und der häusliche Umgang mit derſelben, konnte meiner Freundin die Hofnung zu einem ſehr vergnügten Alter machen.

Allein ſie hat das in ihrer Familie gewönlich geweſene hohe Alter nicht erreicht. Sie hatte einen fleiſchigten und fetten Körper, der bey ſeinem friſchen Anſehn, dennoch voll von verdor-

 benen

benen Säften, und alſo oftmals ſchweren Krankheiten unterworfen war. Der Zahnſchmerzen mit welchen ſie oft und ſtark geplagt worden, und der Maſern, welche ſie 1754 heftig hatte, nicht zu gedenken, ſo entſtand 1766 von innen in einem Finger ihrer rechten Hand ein Geſchwür, wegen deſſen ſie einige Wochen lang einen Wundarzt gebrauchen mußte. Im Anfang des folgenden Jahrs beſchwerte ſie ein heftiger Fluß, (catarrhus) der ſich durch den ganzen Körper erſtreckte, und im Sommer eben dieſes Jahrs war ſie an den Füßen und auf der rechten Seite unter den Rippen geſchwollen. Sie zweifelte, daß dieſes letzte Uebel werde aus dem Grunde gehoben werden können, und bat Gott, daß er ſie zu allem Erfolg bereit machen wolle, überließ ſich übrigens ganz ſeinem Wohlgefallen. Ihr kranker Zuſtand währte bis an das Ende des Jahrs, und ſie glaubte, inſonderheit im October, daß ihr Abſchied von der Erde nahe ſey, ſo daß ihr Oheim, welcher damals im 81ſten Jahr war, ſie überleben werde. Sie wurde dazumal hauptſächlich durch heftige Koliken und Durchfälle entkräftet, und ihre natürliche Munterkeit und Lebhaftigkeit war ganz weg. Noch im Februar des 1768ſten Jahrs hatte ſie viele Schmerzen in den Armen und im Nacken. Im Herbſt des 1772ſten Jahrs ſchrieb ſie, daß ſie in der rechten Seite unter den Rippen eine Art von Verhärtung verſpüre, die ſich bis an die Herzgrube erſtrecke, und ihr das Othemholen ſchwer

ſchwer mache. Sie ſetzte hinzu, daß nach einiger Meinung die Waſſerſucht auf dieſe Weiſe anfange, aber, fuhr ſie fort, wie ſüß iſt der Troſt, daß wir ewig leben und glückſelig ſeyn ſollen. Im Anfang des 1773ſten Jahrs war ſie lange am Huſten und Fieber krank, welche Art der Krankheit damals zu Itzehoe, und in der umliegenden Gegend, ganz gemein war. 1774 bekam ſie ein ſchlimmes Auge, hernach ein Geſchwür am linken Backen, alsdenn eines am Fuß, und zuletzt entzündete ſich inwendig die linke hole Seite, woſelbſt ſich theils zugleich, theils nach einander 14 Geſchwüre anſetzten. 1775 hatte ſie gefährliche Zufälle an den Augen, welche ſie mit einer Trähnen-Fiſtel bedroheten, und einige Zeit hernach ein heftiges Catarrhal-Fieber, welches mit großen Schmerzen in allen Gliedern verbunden war. Auch im Winter von 1778 bis 79 war ſie krank, und im Sommer 1779 gebrauchte ſie eine mir unbekannte Kur, die aber die gewünſchte Wirkung nicht that. Am 7ten September dieſes Jahrs zeigte ſich im unterſten Gliede des Zeigefingers an der rechten Hand, ein kleines Geſchwür, welches ganz unerheblich zu ſeyn ſchien. Jedoch nach einigen Tagen empfand ſie in dem Finger einen Schmerz der ſich immer weiter in die Hand erſtreckte, daher ſie ihren vieljährigen Arzt, den erfahrnen und geſchickten Regiments-Feldſcherer von Bergen um Rath fragte, was zu thun ſey?

 Dieſer,

Dieſer, welcher wußte, mit welchen ſchlechten Säften ihr Körper durchaus angefüllt war, verſuchte denſelben durch Aderläße und abführende Mittel zu reinigen, und einem bösartigen Geſchwür, dazu ihr Körper ſehr geneigt war, wo möglich, vorzubeugen. Das Uebel ward aber immer größer, und man erkannte es für den ſo genannten Fingerwurm (Paronychia, panaritium) der ſich zwar gemeiniglich in den Spitzen der Finger zeiget, zuweilen aber auch an der Hand äußeren, und alsdenn viel gefährlicher ſeyn ſoll. Ihr Arzt ſchlug vor, daß ſie befehlen, wenigſtens ihm erlauben mögte, noch einen andern Wundarzt zu Hülfe zu nehmen: das wollte ſie aber lange nicht zugeben, bis ſie es endlich verſtattete. Außer dem gewöhnlichen Wundfieber, zeigte ſich bald auch ein faules Fieber, dem kein Arzneymittel hinlänglichen Widerſtand leiſten konnte, und zuletzt fand ſich auch die Bräune im Halſe ein. So heftige Uebel mußten dem ganz verdorbenen Körper den Tod zuziehen, welcher auch am ſechſten October auf eine ſanfte Weiſe erfolgte.

Bald nach dem Anfang der Krankheit, bemerkte man an ihr bisweilen eine Art der Betäubung, welche ihr nicht verſtattete, viel zuſammenhängendes zu denken. Ihre getreue Freundinnen und ſorgfältige Pflegerinnen, die ehrwürdigen Frauen von Horn und von Scheel, welche

welche ihr Tag und Nacht mit zärtlicher Sorgfalt zur Seite waren, ſchickten ſich in die Umſtände, und beſchwerten ſie nicht mit der Vorleſung langer erbaulicher Abhandlungen, ſondern ſprachen ihr mit wenigen Worten etwas zur Ermunterung zu. Und wozu wäre das längere und weitläuftigere nöthig geweſen, da dieſe Kranke zu den Gott ganz ergebenen Menſchen, zu den dem Heiland der Welt ganz gewidmeten Seelen gehörte. Sie ertrug die heftigſten Schmerzen mit ungewöhnlich großer Geduld und Standhaftigkeit. Sie ſagte während der Krankheit oft: „ich bin ganz loß von der Welt, „Jeſus iſt mein Troſt, meine Erquickung. Alles „was zu der Welt gehört, beſteht in elenden „Lappalien. — — Ich halte mich an die Verheißungen meines Heilandes, und danke Gott „für den Schatz ſeiner Worte, den ich in meinem Herzen habe.„ Es war ihr zwar verborgen, und ſie glaubte es nicht, daß die Zeit ihres Abſchieds da ſey, welches ſie ſo gar ganz kurz vorher, ehe ſie Sprache und Bewuſtſeyn verlor, äuſſerte; das ſchadete ihr aber für ihre Perſon nicht, nur ihre Dienſtboten, inſonderheit der älteſte unter denſelben, litten darunter, weil ſie zum Nutzen derſelben nichts verordnete; nur manche gute Abſicht die ſie gehabt hatte, blieb unerfüllt. Gott, der einen jeden ſeiner Menſchen auf eine beſondere Weiſe führt, überzeugt den einen von der Nähe ſeines Abſchieds, und den andern

 nicht;

nicht; er hat ſowol in dieſem als jenem Fall ſeinen weiſen Zweck, den wir ſelten errathen: gewiß iſt, daß er allezeit als unſer Vater handelt. Pflegen doch auch wohl gute und vernünftige Eltern, aus erheblichen Urſachen, ihren Kindern wichtige Veränderungen erſt kurz vorher, ja erſt in dem Augenblick, da ſie dieſelben mit ihnen vornehmen, bekannt zu machen. Hindert der unvermuthet erfolgte Tod ſolche Verfügungen, die wir und andere für nützlich gehalten haben: ſo fließet daraus für die noch Lebenden die heilſame Erinnerung, ihr Haus zur rechten Zeit zu beſtellen, welche Beſtellung einem jeden Menſchen eben ſo wohl wichtig seyn muß, als die zeitige Bekehrung, und beſtändige Beharrung in dem Gott ergebenen Sinn.

Der Leichnam meiner Freundin iſt nach Geltorf, in das daſige Alefeldtiſche Familien-Begräbniß gebracht worden.

Sie war klein von Statur, und dabey ſehr fleiſchigt, wie vorher ſchon angemerkt worden. Ihr Geſicht war nicht ſchön, aber ihr Auge angenehm, weil es ihr gutes Herz zeigte, ſie wußte auch in der ganzen Bewegung ihres Körpers viel Anmuth anzubringen. Sie hatte eine lebhafte Natur, und dabey feine Sitten; ſie dachte, ſprach und ſchrieb ſehr ordentlich, richtig und ſchön, ſie mogte ſich der franzöſiſchen

oder

oder deutſchen Sprache bedienen, und ihre Schrift war ſehr leſerlich und flüchtig zugleich. Von ihrem Witz will ich nur zwey Proben aus ihren vielen Briefen an mich geben. Man hatte ihr eine gewiſſe Standesperſon empfohlen, ſie urtheilte von derſelben, „daß ſie ſich zum An„tichambre-Pfeiler an einem kleinen fürſtlichen „Hofe in Deutſchland, und ſonſt zu nichts ſchi„cke.„ Zu einer andern Zeit ſchrieb ſie: „ſo „hat man ſie zu S. Petersburg durch die ſchwarze „Kunſt abgebildet! das iſt mir lächerlich gewor„den, und dennoch ſagen ſie, das Bild ſey ih„nen ähnlich. Nein, ſchwarz werde ich ſie nie „ſchildern.„ Die Klugheit welche ſie durch ſcharfe Beobachtung der Menſchen und viele Erfahrung erlangt hatte, war groß. Hätte ſie Gott nicht ſo früh weggenommen, ſondern den Tod der jetzigen Frau Aebtißin zu Itzehoe erleben laſſen, ſo würde ſie ohne Zweifel die Nachfolgerin derſelben geworden ſeyn, und dieſe Stelle mit ſeltener Weisheit, Gewiſſenhaftigkeit und Menſchenliebe bekleidet haben. Ihre Dienſtfertigkeit und Gefälligkeit war ausnehmend groß; ſie beurtheilte andere Menſchen mit mehr als gewöhnlicher Behutſamkeit und Gelindigkeit; ihre Verſchwiegenheit war vollkommen, und ihre Freundſchaft höchſt theilnehmend, zuverläßig und dauerhaft. Durch ſolche vortrefliche Eigenſchaften, erwarb ſie ſich allgemeine Liebe und Hochachtung, ſie zog ſich aber auch durch

Digitized by Google

durch dieſelben groſse Laſt zu. Denn ſie bekam erſtaunlich vielen Beſuch von hohen und niedrigern Perſonen; ſie hatte einen ſehr weitläuftigen Briefwechſel; und ſie war mit Aufträgen von Verwandten und Freunden äußerſt beladen. Und doch las ſie noch viel Bücher, und verfertigte für ſich vieles, das zur Kleidung und zum Putz gehört. Mit einem Wort, ſie richtete für ſich und andere ſehr viel aus, weil ſie einen zur Thätigkeit höchſt geneigten, und den Müſſiggang verabſcheuenden Geiſt hatte, und alſo immer im thun begriffen war. Es wurden ihr aber die häufigen Beſuche, welche ſie annehmen mußte, oft zu großer Laſt, und ſie klagte in ihren Briefen au mich nicht ſelten darüber. Am 11ten Jul. 1766 ſchrieb ſie: „Unſer Haus iſt „einige Wochen lang einem Taubenſchlag ähnlich „geweſen, ſo daß ich unter der Laſt der Eitelkeit „recht geſeufzet habe.„ Sie hatte ſehr gelernt, ſich in andere Leute zu ſchicken, und folgende Stelle eines ihrer Briefe wird gewiß gefallen. „Der Umgang mit hypochondriſchen Leuten iſt „ſchwer, denn ſie nehmen leicht etwas übel, und „man kann ihnen nicht leicht etwas recht machen. „Allein, man muß nur nicht empfindlich ſeyn, „auch die Höflichkeit nicht bey Seite ſetzen. „Wenn man täglich beyſammen wohnet, wird „man gegen einander dreiſt und familiär, das „wirket aber nichts gutes; wird aber die Höf„lichkeit beybehalten, ſo wird der Zank vermie-

„den,

Digitized by Google

„dern, ſo beſchämt man den andern Theil gleich, „und ſchiebt den humeurs einen Riegel vor.„

Ihre Liebe zu Gott und zu dem Heiland der Welt, war aufrichtig und ernſtlich: ſie ſchämte ſich derſelben nicht, ſie wußte ſich auch gegen andere nicht viel damit; ihr ganzes Leben zeugte davon ohne Verſtellung, und ohne Kunſt. Ihr Chriſtenthum hatte weniger Form, als es gemeiniglich bey gottſeligen Frauensperſonen zu haben pflegt, welches um deſto mehr zu bewundern war, da ſie mit Perſonen umgieng, die nach einer verſchiedenen Form Bekenner des Heilandes der Welt waren. Ich will aus ihren zahlreichen Briefen an mich, nur einige Stellen hieher ſetzen, welche ihre rechtſchaffene chriſtliche Geſinnung hinlänglich zeigen können.

„Was mich betrift, ſo werfe ich mich im „Staube vor Gott nieder, und flehe meiner Feh„ler wegen um Gnade. Denn wie würde es „mit mir ausſehen, wenn ſeine Geduld nicht „meine Seligkeit wäre! Iſt etwas gutes an mir, „ſo iſt es gewiß von ihm gewirkt, aber meine „Fehler und Gebrechen ſind mein, und demü„thigen mich vor ihm.„

„Dem Herrn anhangen, und ihm dienen, „bringt allein Ruhe und Zufriedenheit. Dabey „wollen wir bleiben in Zeit und Ewigkeit.„

„Worinn

„Worinn beſteht die Verleugnung ſeiner ſelbſt „anders, als darinn, daß man ſeinen Willen dem „Willen Gottes aufopfert, und ſich ſo brauchen „läßt, wie er es nützlich findet, und durch ſeine „Vorſehung veranlaßt.„

„Ich bin überzeugt, daß wir Menſchen uns „ſelbſt gelaſſen, nicht das beſte erwählen: daher „bitte ich Gott, daß er mich nach ſeinem Rath „und Willen leiten wolle.„

„Gott läßt mich in keiner Noth ſtecken, noch „zu Schanden werden. Es läßt ſich nicht aus„ſprechen, wie viel Proben ich davon habe. „Mögte nur mein ganzes Leben lauter Lob und „Dank ſeyn! Er wird mir weiter helfen, da ich „nur auf ſeine Hülfe mein Vertrauen ſetze.„

Die chriſtliche Religion war ihr in ihrer Jugend auf die Weiſe vorgetragen worden, die in der evangeliſchen Kirche in der erſten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts überall gewöhnlich war, und die Predigten, welche ſie nachmals hörte, waren dieſer Lehrform gemäß. Da ſie nun durch Vorträge, welche mit dieſer Lehrform überein„ſtimmten, zu der Bekehrung zu Gott, und zu dem Glauben an den Herrn Jeſum erweckt und gebracht worden war; ſo hielt ſie dieſelbe für die beſte, ja für die einzig gute, und eine jede andere verurſachte ihr die Bekümmerniß, ob ſie auch ächt, richtig und heilſam ſey? Sie wurde dadurch dann nnd wann zu einem etwas harten Urtheil

müthi-

verleitet, ungeachtet ſie von liebreicher und ſanfter Gemüthsart war. Dieſer Fehler iſt nicht nur ſo gemein, ſondern man mögte auch ſagen, ſo natürlich, daß er ſelbſt von denjenigen entſchuldigt werden muß, gegen welche er begangen wird. Wenige Menſchen ſind ſtark genug, um ſich von den Vorurtheilen, welche ihn hervorbringen, los zu machen, und ſelbſt dieſe wenigen gerathen doch wieder leicht in Vorurtheile von anderer Art, die nicht beſſer ſind, und durch dieſelben in neue Fehler. Auf Erden kann die menſchliche Natur von dem fehlerhaften nicht ganz frey werden, daher muß ein Menſch daſſelbige an dem andern ſanftmüthig dulden, ohne ihn lieblos zu beurtheilen. Weil aber dieſe Liebloſigkeit doch nicht ganz unterbleibt, ſo gereicht dem erleuchteten Chriſten, welcher darüber bekümmert iſt, dieſes zur Beruhigung, daß die begnadigten und ſelig gemachten Bekenner Jeſu Chriſti, in ihrem künftigen vollkommenern Zuſtande, Gott auch darüber gemeinſchaftlich preiſen werden, daß er ſie von den Vorurtheilen frey gemacht hat, die ſie ehedeſſen zu liebloſen Urtheilen verführten, ja daß er ihnen wirkliche Irthümer vergeben hat, die ſie einander nicht zu gute zu halten und vergeben zu können vermeynten, und um welcher Willen ſie einander wohl gar für verdammt hielten.

Die Schweſtern und Brüder meiner Freundin, ſind inſonderheit durch Heirathen, zu einem guten

guten, ja anſehnlichen Vermögen gekommen: Sie aber iſt niemals dazu gelangt, ob es gleich das Anſehen gehabt, daß ſie dergleichen erhalten werde. Die große Zärtlichkeit, mit welcher ſie für die Nothdurſt und den guten Namen ihres Vaters, ihres Oheims, und ihrer Nichte, die alle nicht haushälteriſch waren, ſorgte, war Schuld daran, daß der größte Theil desjenigen, was ſie von ihrer Tante ſpät erbte, für Sie keinen unmittelbaren Nutzen hatte. Denn 1775, nach dem Tode ihrer Nichte, der Frau von Warnſtedt, hatte ſie gerade nur ſo viel, als ſie zu ihrer Haushaltung nothwendig gebrauchte, und davon nahm ſie, was ihr zur Mildthätigkeit ſo ſehr geneigtes Herz den Armen und Nothleidenden widmete. Sie iſt aber in ihrem ſehr eingeſchränkten Vermögens-Zuſtande, und ungeachtet der vielen Widerwärtigkeiten, welche ſie auf Erden erfahren hat, dennoch glückſelig geweſen: denn ſie war gewiß, daß Gott ihr gnädig ſey, ſie vertraute ihm mit Zufriedenheit und getroſtem Muth, ſie hatte die unſchätzbare Hofnung zu einer ewig ſeligen Fortdauer, es fehlte ihr nicht an der Lebens Nothdurſt, und ſie wurde von vielen ehr- und ruhmwürdigen Perſonen hoch geſchätzt. Ihr Andenken wird da, wo man ſie gekannt hat, im Segen, mir aber inſonderheit theuer bleiben, und ich hoffe auf die Wiedervereinigung mit ihr bey unſerm Heiland und Herrn, mit wehmüthiger Freude.

Geendet zu Berlin am 11ten Novbr. 1779.

Digitized by Google